Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Wenn man weder in der Küche noch im Speisezimmer essen darf
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069481

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

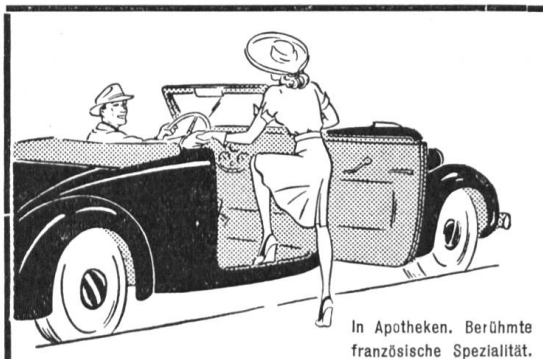
Wenn man weder in der Küche noch im Speisezimmer essen darf

Von * * *

Die gesellschaftliche Zwischenstellung der Erzieherin im Ausland stellt junge Mädchen, die aus einem demokratischen Lande kommen, vor schwierige Probleme.

Vor zwölf Jahren reiste ich als neugebackene Lehrerin nach Frankreich. Froh, der Enge der Schulstube und der Enge des Elternhauses entwachsen zu sein, zog ich hinaus in die Weite. Ich wollte noch ein Stück Welt sehen, mußte ich doch damit rechnen, daß später ein ländliches Schulzimmer meine «Welt» sein werde. Meine gegenwärtige Freiheit wollte ich darum ausnützen.

Meinen ersten Stellenantritt werde ich nie vergessen. Nachdem ich eine Nacht und einen halben Tag gereist war, langte ich glücklich am Ziel an. Das Auto fuhr in die Allee ein. Das Schloß stand in seiner würdigen Ruhe vor mir. Nachdem ich das Köfferchen abgestellt und den Mantel ausgezogen hatte, führte mich meine Vorgängerin in den Salon, wo Madame in einem tiefen Fauteuil ruhte. Ich näherte mich ihr schüchtern und stammelte einen Gruß. Der darauffolgende Moment zerriß mir die letzten Illusionen über meine Stellung in dieser Familie, die ich mir nach der Rücksprache mit meiner Vorgängerin noch gemacht hatte. Die Dame blieb nämlich in der Tiefe ihres



In Apotheken. Berühmte französische Spezialität.

Mit der schlanken . . .

Linie werden Sie es immer leichter haben. Korpulenz ist nun einmal ein Ballast, der die körperl. Leistung nicht fördert, sondern hemmt. Das Gewicht auf der Waage in den Apotheken kontrollieren, und wenn es nicht mehr stimmt, mit der Amaigritol-Kur beginnen. Berühmte französische Spezialität mit der Eigenschaft, das Gewicht zu senken, die Figur schlank zu machen und die Linie zu verbessern. Nach Vorschrift angewandt, ist Amaigritol unschädlich.

Amaigritol Pillen: Fr. 6.-, Kur Fr. 16.-, innerlich
Lotion: Fr. 6.-, f. Massage, äußerlich

Wo nicht erhältl., Versand durch Depot: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1

Viel Schlaf verjüngt das Gesicht!

. . . dazu nach der täglichen Morgentoilette regelmäßiges Einpudern und leichtes Einmassieren mit Vasenol-Körper-Puder verstärkt und erhält auch tagsüber das Gefühl der Frische.
Vasenol-Körper-Puder nährt und strafft die Haut, hält die Schweißabsonderung in natürlichen Grenzen und unterbindet jeden Geruch.

Vasenol -Körper-Puder

IN ERSTAUNLICHER MANNIGFALTIGKEIT

präsentieren sich unsere Kollektionen

Bitte verlangen Sie Muster zur unverbindlichen Ansicht. Wir bedienen Sie umgehend!

SEIDEN—GRIEDER

ZÜRICH / TELEPHON 23 27 50

Polsterstuhles kleben, die Arme blieben lose verschränkt und, indem sie mich kritisch musterte, grüßte sie herablassend: « Bonjour, Anne! »

Ich glaube, dieser Empfang hat mir, von all den Erlebnissen in Frankreich, weitaus den stärksten Eindruck gemacht. Da kam ich, eine junge Lehrerin, die auf das neu erworbene Patent noch etwas stolz war. Da kam ich auch als Tochter einer Familie, die einiges Ansehen in der Stadt genoß, und — was Madame de V. vielleicht noch mehr beeindruckt hätte — einen präsentablen Stammbaum und eine schöne Anzahl Ahnenbilder ihr eigen nannte. — Und nun gehörte ich also zum Personal eines französischen Adelsschlosses! Wohl wußte ich vor meinem Stellenantritt, daß ich hier kleine, vorschulpflichtige Kinder zu betreuen hatte. Ich hatte mir aber nicht klar gemacht, daß dadurch meine Stellung eine völlig andere sei, als wenn ich Schulkinder unterrichtet hätte. Wohl erreichte ich dann, daß ich Mademoiselle Anne genannt wurde. An meiner Stellung änderte das aber wenig. Den Schock des Empfangs überwand ich nicht. Resigniert ergab ich mich in mein hartes Schicksal, als Kinder- und Zimmermädchen bei einer französischen Adelsfamilie angestellt zu sein. Ich sagte mir: Die Leute wollen nur eine Hilfskraft haben. Also muß ich mich in eine Hilfskraft verwandeln, « coûte que coûte! »

Eine Säuglingspflegerin hätte viel besser an diesen Posten gepaßt; sie hätte es wohl auch leichter gehabt, da sie auf ihrem Gebiet mit Autorität und Sicherheit hätte auftreten können, genießen doch die schweizerischen Kinderpflegerinnen in Frankreich ein großes Ansehen! Bei mir war das anders. Allerdings verstand ich auch etwas von Kinderpflege, hatte ich doch daheim, von meiner Mutter angeleitet, meine kleinen Geschwister besorgt. Es fehlte mir aber die Sicherheit, um mich durchzusetzen; es fehlte mir das Diplom. Ich sah wohl, der kleine Léon war rachitisch von der einseitigen Breikost und konnte deshalb mit seinen 17 Mo-

naten noch nicht gehen. Ich wußte wohl, es war ein Unsinn, der kräftigen, vierjährigen Antoinette in den Sommermonaten eine lange Flanell-Leibbinde etwa zehnmal um den Leib zu schlingen und sie überdies noch mit wollener Wäsche zu bekleiden. Dies war sicher weder angenehm noch gesund für das Kind. Doch — Madame wollte es so haben, und «Anne» führte, voll innern Widerstrebens, deren Anordnungen aus.

Zu meinem Pflichtenkreis gehörte es auch, Monsieur und Madame de V. das Morgenessen ans Bett zu bringen. Dies war ein Ämtlein, das ich nur widerwillig besorgte. Daß sich nicht nur Madame, sondern auch Monsieur in meiner Anwesenheit ganz ungeniert ankleidete, deutete ich, sicher zu Recht, als Mißachtung.

Auch auf die Essenszeit freute ich mich nie. Besonders nicht, als die Familie nach dem Sommeraufenthalt auf dem Schloß, in dem sie nur Wohnrecht besaß, wieder in die Stadtwohnung zurückgekehrt war. Nicht etwa, daß das Essen nicht gut gewesen wäre. Im Gegenteil, lernte ich doch hier eine Menge Leckerbissen schätzen, die ich vorher nur vom Hörensagen her gekannt hatte. Ich esse aber lieber eine Rösti im Freundes- oder Familienkreis oder auch allein in meinem netten Zimmer, als die raffiniertesten Spezialitäten in der kränkenden Isolierung, die ich an meiner Stelle in Frankreich kennen lernte. Den kleinen Léon fütterte ich nämlich im Kinderzimmer. Antoinette aß mit den Eltern am Tische. Die Köchin aß in der Küche und ich allein in einem schlauchförmigen, fensterlosen Gang. Nach dem Essen brachte mir Madame dann meist gnädigst eine Banane oder eine andere Frucht heraus. Ich nahm sie dankend an; viel lieber hätte ich sie ihr aber ins Gesicht geschmettert!

Besonders peinlich waren mir auch die Tage, an denen Besuch kam. Die Kinder mußte ich dann zierlich herauspützeln und im richtigen Moment in den Salon führen. Sie wurden gestreichelt, gelobt,

verwöhnt. Die Damen machten eine große Geschichte aus ihnen. Mich grüßte keine; mich würdigten sie keines Blicks. Ich kam mir vor, wie wenn ich gar kein Mensch, sondern eine Sache, so gewissermaßen ein Kinderträger oder -ständer gewesen wäre.

Dieser Salon war übrigens ein großes, helles, im Stil Louis XIV möbliertes Zimmer. Er wurde nur für den monatlichen Tee-Bridge benützt. Sonst steckten die schönen Möbel sorglich in weißen Überzügen. Das Eßzimmer diente nur der Herrschaft zum Essen, sonst stand es leer. Wohnen taten Madame und Monsieur im engen, schmalen Herrenzimmer, schlafen natürlich im Schlafzimmer. Das fünfte Zimmer war das kleinste und dunkelste von allen. Es diente den Kindern und mir als Wohn- und Schlafraum. Oft verwünschte ich mein breites Doppelbett, das das halbe Zimmer verstellte, so daß den Kindern fast kein Platz zum Spielen blieb. Repräsentation galt hier alles. Da die Familie das Vermögen verloren hatte, mußte eben in den Räumen, in denen Besuch empfangen wurde, möglichst gut der schöne Schein gewahrt werden.

Das Freizeitproblem wurde unter diesen Umständen wirklich ein Problem. Wo sollte ich am Abend hin? Ausgehen? Dazu fehlten mir die Mittel. Überdies war ich es nicht gewöhnt. Nicht einmal daheim war ich abends allein ausgegangen. Hier, in einer fremden Hafenstadt, fühlte ich mich dazu zu unsicher, hatte ich doch schon allerlei merkwürdige Geschichten von Hafenstädten gehört. So verbrachte ich den Abend eben meist im Cabinet de toilette, in dem der Waschtisch für mich und die Kinder stand. Dieses Kämmerchen diente überdies auch noch zum Aufstapeln von Koffern und Kartonschachteln. Es war wirklich ein trübseliger Aufenthaltsraum.

Sie werden nun denken, ich habe es mit der Arbeitgeberin ganz besonders schlecht getroffen. Madame de V. war aber keine bösartige Person, sie war nur ziemlich dumm und kurzsichtig. Jeder Stand gehörte eben nach ihrer Auffassung in ein ganz besonderes Schublädchen; etwas anderes hatte sie noch nie gehört und gesehen. Mich hatte sie nun in die Kategorie der Dienstboten eingeteilt. Mir fiel die Unterordnung darum so schwer, weil ich sehen mußte, daß diese Frau durchaus ungebildet und auch in praktischen Dingen untüchtig war. Sicherheit gab ihr nicht etwa ihre adelige Persönlichkeit, ihre in der Tradition verwurzelte Kultur; sie besaß weder das eine noch das andere. Nur das leere «System» stützte sie.

Oft fragte ich mich: Stecken wir denn noch im 18. Jahrhundert? Hatte es denn hier keine Französische Revolution

gegeben? Da lernte ich verstehen, wie sich im Laufe der Zeit ein Groll ansammeln kann, der zu einer gewaltsamen Entladung drängt. (Bei mir kam es allerdings nicht so weit; ich wechselte vorher die Stelle.) Ich litt so sehr unter meiner Stellung, weil ich im Grunde, trotz aller Verschiedenheit, eine ähnliche, traditionsgebundene Einstellung wie meine Arbeitgeberin hatte. Ich kam mir vor, wie wenn ich versehentlich auf der falschen Seite eingeteilt worden wäre. Hätte ich die Sache auffassen können wie die meisten der Dienstboten im Schlosse, so wäre es mir leichter gefallen. Sie hielten alle die geforderten Umgangsformen ein, nun, wie man eben Spielregeln befolgt, da schließlich jedes Spiel seine Gesetze haben muß. Sie nahmen aber die ganze Unterordnung bei weitem nicht so tragisch, wenigstens die jüngern nicht.

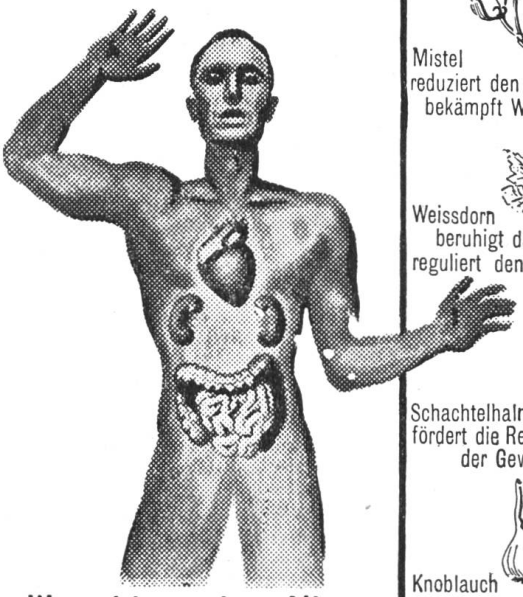
Heute bin ich sehr froh über die Erfahrungen, die ich an meiner ersten Stelle machte. Komme ich wieder einmal nach Frankreich, so werde ich all die vielen schönen Dinge betrachten, die Vergnügungs- und Studienreisende kennen lernen. Bei meinem Aufenthalt habe ich einen ganz andern, einen werktäglichen Ausschnitt des französischen Lebens kennen gelernt. Obschon ich es auch später mit den Arbeitsplätzen nicht gerade gut getroffen habe, ist mir doch die heitere französische Lebensart sympathisch geworden. Nicht alle Franzosen, wohl aber das französische Volk als Ganzes ist mir in guter Erinnerung geblieben.

Noch etwas anderes habe ich gelernt. Bis jetzt bot sich mir zwar noch nie Gelegenheit, zu beweisen, daß ich eine gute Arbeitgeberin bin. Sicher aber ist, daß ich durch meine Arbeit in dienender Stellung Verständnis gewann für Leute, die ständig an solchen Arbeitsplätzen stehen. In der Schweiz hätte ich bestimmt keine solche Stellung angenommen. So verhalf mir also auch in dieser Hinsicht der Auslandaufenthalt zu einer wichtigen Erfahrung.

Kopfschmerzen
Schwindelgefühl
Druck im Magen
Blähungen weisen auf

Arterienverkalkung

altbewährt
ist hier die
4-Pflanzen-Kur



Mistel
reduziert den Blutdruck,
bekämpft Wallungen

Weissdorn
beruhigt das Herz,
reguliert den Kreislauf

Schachtelhalm
fördert die Regeneration
der Gewebe

Knoblauch
reinigt das Blut,
reguliert die Verdauung

Wer wirksam das «Altern»
bekämpfen will,
beginnt schon
in den 40er Jahren mit der

Arterosan-Kur

Die Wochenpackung Arterosan-Granulat
oder Arterosan-Dragées kostet Fr. 4.50,
die dreifache Kurpackung Fr. 11.50.
Erhältlich in Apotheken.

Die neuen
Arterosan-Dragées
sind besonders gut
zum Einnehmen,
da vollständig
geschmackfrei

Eine weitere Folge meiner Beobachtungen ist ein tiefes Mißtrauen gegen die Kinderfräulein-Erziehung. Dies einmal, weil ich meine eigene Arbeit in dieser Stellung recht gering einschätzte; dann aber ebensosehr durch das, was ich damals bei befreundeten Familien meiner Arbeitgeber sah.

Ich habe mir seinerzeit in Frankreich geschworen, später einmal eigene Kinder niemals fremden Leuten zur Erziehung anzuvertrauen.

Meist geht man hier erstaunlich sorglos vor. Man stellt irgendein Fräulein ein, von dem man sozusagen nichts weiß, gibt ihm eine Unmenge Instruktionen und denkt, jetzt könne es nicht fehlen. Das umgekehrte Vorgehen wäre richtig. Falls man aus zwingenden Gründen sich nicht selber mit seinen Kindern abgeben kann, sollten die Eltern sich die Mühe nehmen, eine Erzieherin zu suchen, die weltanschaulich in großen Zügen mit ihnen übereinstimmt und die ihre volle Sympathie und ihr volles Vertrauen verdient, dann aber ihr das Vertrauen auch voll schenken! Niemals kann ein gedrücktes, geknechtetes Wesen Kindern eine zur Entwicklung günstige Atmosphäre schaffen.

Auch im besten Falle haftet der Kinderfräulein-Erziehung etwas Ängstliches an. Buben bringen gelegentlich zerrissene Hosen und zerschundene Knie heim, das weiß jeder. Ist nun aber ein Kinderfräulein da, so liegt der Vorwurf nahe. Man fragt sich: Wozu haben wir eigentlich ein Kinderfräulein? Sollte gar einmal einem Kind ein Unfall passieren, so wäre das eine Katastrophe. Das weiß die Erzieherin und stellt sich darauf ein, auch wenn sie sonst keine besonders ängstliche Natur ist. Eine gewisse Verwöhnung läßt sich schwer vermeiden. Schon ganz kleine Kinder merken, daß das Fräulein nur für sie da ist und ständig für die kleine Majestät bereit sein muß. Diese Einstellung braucht sich nicht immer so plump zu äußern wie bei einem meiner Zöglinge. Ich hieß ihn die Kleider ordent-

Das Privatgeschäft ist konkurrenzfähig durch

- **Qualität seiner Ware**
- **Vorteilhafte Preise**
- **Individuelle Bedienung**

Das Usego - Geschäft vereinigt diese drei Vorzüge.

Bücher von RICHARD ZAUGG

Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty

und andere Bekenntnisse
Ein fröhliches Buch

3. Auflage. Gebunden Fr. 4.80

Jean Lioba, Priv.-Doz.

oder die Geschichte mit dem Regulator
Ein heiterer Roman
Ins Italienische, Holländische und Tschechische übersetzt

3. Auflage. Gebunden Fr. 5.80

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Solsan ist erhältlich in: Landw. Depots
Konsumgenossenschaften, Samenhandlungen und Drogerien
10, 20 und 50 kg Säcke

lich auf den Stuhl legen, da antwortete er mir: «Machen Sie es selber, dazu sind Sie angestellt!»

Die ständige Beaufsichtigung, die man von einem Kinderfräulein erwartet, führt die Kinder zu einer gewissen Weltfremdheit. Viel wertvolle Initiative wird durch das ständig mahnende Fräulein zum Ersticken gebracht. Nicht alles, was besser im Verborgenen wächst, ist böse! Gerade feinere Naturen brauchen irgendwo eine kleine, eigene Welt, die nur ihnen allein gehört. Vielleicht ist es ein kleines Moosgärtlein in einer verborgenen Gartenecke; vielleicht ist es ein Vogelnest, von dem sonst niemand etwas weiß. Vielleicht sind es ein paar schön geringelte Schneckenhäuschen im Hosensack. Es könnte aber auch irgendein Büchlein sein, das man nicht gern zeigen möchte. — Ich weiß, auch Mütter machen oft die gleichen Fehler. Zum Glück aber müssen Mütter noch kochen, Ausgänge besorgen und vieles andere. Sie können deshalb nicht in dem beängstigenden Maß allgegenwärtig sein wie Erzieherinnen, selbst wenn das ihr Ideal wäre.

* * *

Dem jungen Mädchen, das sich heute auf einen Auslandsaufenthalt vorbereitet, möchte ich viererlei besonders ans Herz legen.

1. Lies die Stelle sorgfältig aus!

Falls du noch so jung und unerfahren bist wie ich seinerzeit, wird es dir nicht leicht fallen, im Ausland die Stelle zu wechseln, besonders wenn du keine Arbeitsbewilligung hast. Die Stelle soll deinen Fähigkeiten und deiner Ausbildung möglichst entsprechen. Es ist z. B. nicht sehr klug, wenn eine Lehrerin eine Pflegerinnenstelle annimmt und umgekehrt. Ziehe unbedingt Erkundigungen ein! Gut ist es, wenn die Vorgängerin die Stelle empfiehlt. Aber auch dann bist du nicht sicher. Meine Vorgängerin hatte die Stelle

auch empfohlen, aber unter dem Diktat von Monsieur!

2. Zeige, was du kannst!

Mich ermahnte man in meiner Kindheit und Jugendzeit oft, ich müsse mich bemühen, daß man mich brauchen könne. Der Rat war sicher gut gemeint, hat aber schlecht auf mich gewirkt. Ich bekam dadurch die Meinung, die große, böse Welt sei fixfertig, und es handle sich für mich nur darum, irgendein Mauseloch zu finden, um dort im stillen, ohne unliebsames Aufsehen zu erregen, meine Arbeit zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten auszuüben. Dieses Zukunftsbild war nicht gerade begeisternd, und es hat mir meine Arbeit an meiner ersten Stelle sehr erschwert.

Ich rate dir darum: Zeige, was du kannst, und wenn sie dir mißtrauen, so zeige es ihnen erst recht! Nie soll man sich dümmer stellen, als man ist, weil dies die Arbeitgeber scheinbar von einem erwarten. Wenn du aber deine Arbeit gut tust, so hast du auch Anrecht auf einen angemessenen Lohn, oder, falls es sich um eine Volontärstelle handelt, auf vermehrte Freizeit. Falls du eine interne Stelle annimmst, so mach mit deinen Arbeitgebern genau ab, wieviel Freizeit du hast, bevor du die Stelle antrittst. Bestehe dann auch darauf, daß die Abmachung eingehalten wird! Wenn du dich dann einmal in einem dringenden Falle bereit erklärst, auf einen freien Nachmittag zu verzichten, so wird dein Entgegenkommen sicher geschätzt werden. Es liegt sogar im Interesse des Arbeitgebers, daß Hausangestellte und Kinderfräulein auf ihrer freien Zeit bestehen. Die wenigsten Leute können sich auf die Dauer für 24 Stunden Präsenzzeit im Tage zur Verfügung stellen, ohne ernstlich Schaden zu leiden, besonders, wenn sie nicht einmal über ein eigenes Zimmer verfügen und wenn die Bezahlung dazu noch mangelhaft ist. Man kann von Arbeitgebern, die selber 24 Stunden

Im guten Fachgeschäft erhältlich

DOXA UHRENFABRIK **Le Locle**

Rheuma ?

Alcacyl bekämpft den Schmerz
ohne Schaden für den Magen
ohne Schaden für das Herz

Alcacyl

DR. A. WANDER A.G. BERN

schützen

Mund und Hals!

GEROBA AKTIENGESELLSCHAFT G. ROTH BASEL

LIFOR KRAFT-TONIKUM . . .

. . . ausgezeichnet und wirksam!

500-Gramm-Dose Fr. 4.35

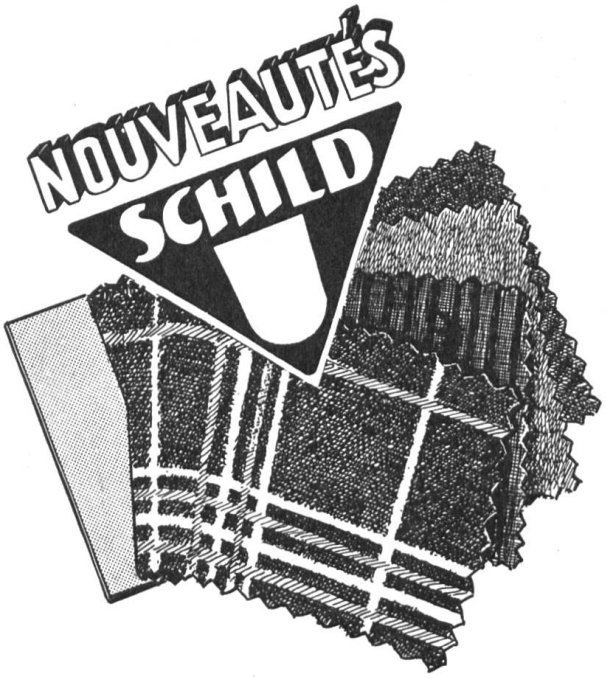
im Tage der Ruhe pflegen, am allerwenigsten die nötige Einsicht erwarten.

3. Unterschätze die Kleiderfrage nicht!

Tritt deine Stelle in guter, der Umgebung angepaßter Kleidung an! Meine mangelhafte Ausstattung hat mir seinerzeit viel erschwert. Es wirkt auf eine Französin nicht überzeugend, daß man aus guten Verhältnissen komme und in der Heimat ein Mehrfaches des bezogenen Lohnes verdienen könnte, wenn man es nicht aus ideellen Gründen vorzöge, einen Auslandsaufenthalt zu machen, und dabei in unsorgfältiger oder geschmackloser Kleidung auftritt. In einer Umgebung, wo man bekannt ist, wo jeder unsere Fähigkeiten und guten Eigenschaften kennt, können wir es uns vielleicht leisten, nicht viel auf das Äußere zu geben, niemals aber unter Fremden. Sie müssen sich bei der Beurteilung der Persönlichkeit an das halten, was sie vor Augen haben.

4. Das sichere Auftreten

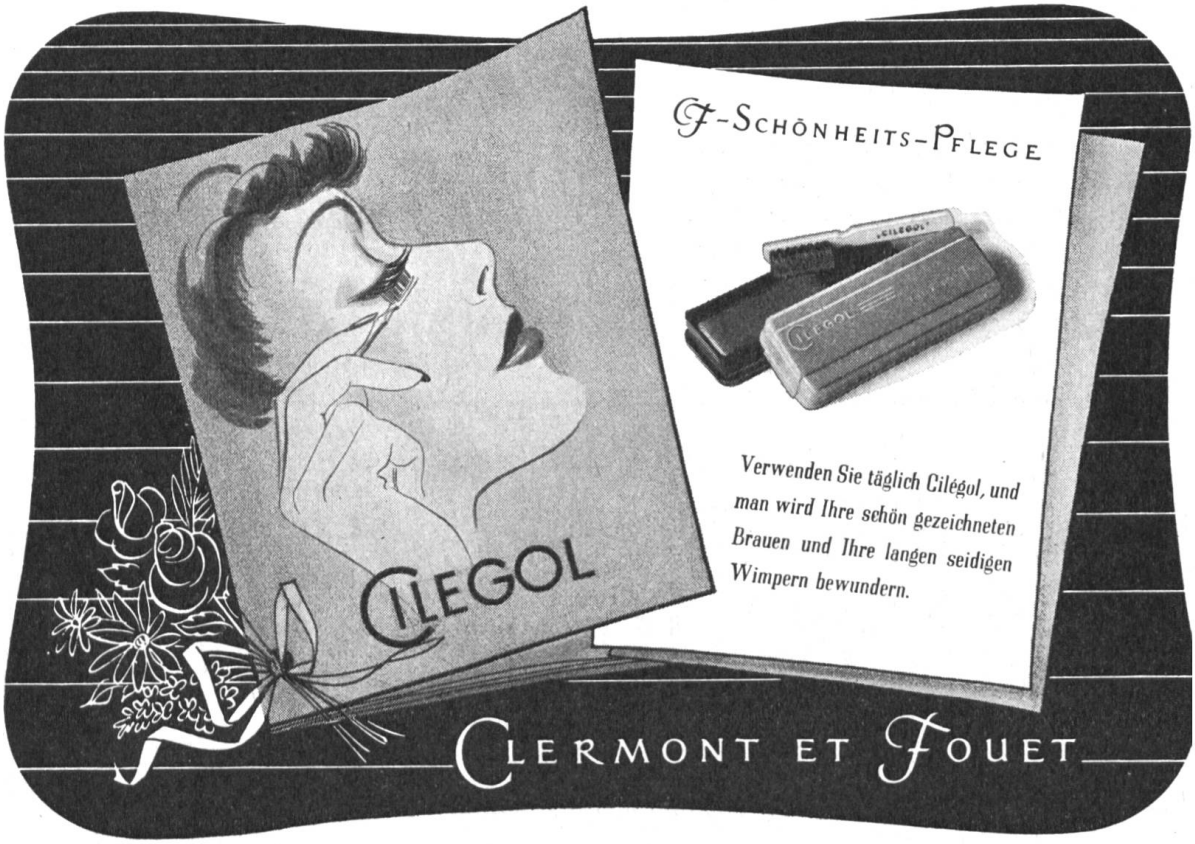
Dies ist ein schwierigerer Punkt. Man kann sich noch 14 Tage vor der Abreise einen neuen Hut und ein Jackettkleid samt Zutaten anschaffen, falls das nötig ist. Gute Umgangsformen und ein sicheres Auftreten lassen sich nicht mehr im letzten Augenblick zulegen, und doch sind sie so wichtig! Sofern allerdings das Wissen über diese Dinge da ist und nur die Sicherheit fehlt, wird das neue Kleid ein nicht zu verachtendes Mittel dazu sein. Also — zwei Fliegen auf einen Schlag! Bist du einmal fort, so halte die Augen offen und lerne möglichst schnell das hinzu, was dir fehlt. Laß dich aber nicht erschrecken! Es ist keine unentschuldbare Bildungslücke, wenn du vorerst noch nicht weißt, wie man Austern und Crevettes ißt. Solche Dinge lernt man schnell — wenn man nicht ein so unbeholfenes Lebewesen ist, wie ich eines war, als ich ins Ausland reiste. Nun — sogar ich habe das Notwendige noch gelernt!



in **Damen- und Herren-Kleiderstoffen**

Wolldecken

uni und jacquard

Versand direkt an Private
Verlangen Sie unsere Muster

SCHILD AG. TUCH- UND DECKENFABRIKEN
BERN UND LIESTAL